

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 72 (1968)
Heft: 7-8

Artikel: Begabtenförderung
Autor: Liebi, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begabtenförderung

Gedanken einer Unterstufenlehrerin zur Begabtenförderung an der Elementarstufe.

Von Agnes Liebi

«Nur wer Ehrfurcht vor dem geistigen Wesen anderer hat, kann andern wirklich etwas sein.»
Albert Schweitzer

Bisher dachten wir an Mittel-, Berufs- und Hochschulen, wenn die Rede war von Begabtenförderung. Der Begriff erschien oft in der Diskussion um Übertrittsfragen, um den gebrochenen oder ungebrochenen Bildungsgang, um die Möglichkeit des zweiten Bildungsweges. Seltener trafen wir ihn in der Unterstufenpädagogik. Heute klopft er energisch an. Er verlangt Einlaß in die Schulstuben unserer Erst- und Zweitklässler. Im Kindergarten beansprucht er Raum. Gar zu Wiege und Laufgitter will er den Zutritt erzwingen. Er weiß, wie man sich Gehör verschafft. Er kennt die Menschen, kennt ihre Unzufriedenheiten und Wünsche. Mit besorgter Miene deutet er seine Beunruhigung an über die *«kulturelle Vernachlässigung der kleinen Kinder»*; über die veralteten, wenig flexiblen Unterrichtsformen an den Elementarschulen; über die Tendenz, die Kinder auf den Durchschnittsnenner der Klasse zu nivellieren; über das dominante Verhalten der Pädagogen, die nicht den Wandel aller Dinge, die Umwertung aller Werte einsehen wollen, die fanatisch ihre bisherige Arbeit in Bildung und Erziehung fortsetzen, ohne sich zu kümmern um die neuen Erkenntnisse der Wissenschaft und der Technik, die beim Erziehungsideal des Humanismus verharren, ohne zu begreifen, daß weder das, *«was man gemeinhin Erziehung, noch das, was man Unterricht nennt, jemals dem Effekt eines gut durchdachten Trainings gleichkommt»*. (Glenn Doman)

Etwas verwirrt hören wir Unterstufenlehrerinnen zu. Sind wir nicht auch Zeitgenossen? Trifft uns nicht schmerzlich jede Nachricht von neuen Kriegstaten, von sozialen Mißständen, von Jugendkrawallen...? Auf unserer Seite gibt es viele, die Zeitprobleme verfolgen. Sie möchten die Erscheinungen deuten, möchten dem Geschehen Sinn abgewinnen. Sie suchen nach Analogien. Besteht nicht eine enge Beziehung zwischen dem Geschehen in der Schulstube und dem Geschehen in der Welt?

Mit disziplinarischen Schwierigkeiten haben wir täglich zu tun, auch wir Unterstufenlehrerinnen. Ernst Ell schreibt in seinem 1966 erschienenen Buch *«Disziplin in der Schule»*, daß *«das in irgend einer Hinsicht schwierige Kind so zahlreich in unseren Klassen sitzt, daß es geradezu eine normale Erscheinung unseres Schullebens ist, während das Kind, das den Lehrer vor keinerlei Probleme stellt, heute eine Ausnahme ist»*.

Wir sind weit entfernt davon, dem Wesen mit dem schönen Namen «*Begabtenförderung*» einfach die Türe zu weisen. Gerade weil die Fraglichkeit unseres Tuns immer neu zum Ausdruck kommt, sind wir bereit, zuzuhören, auf Hilfe hoffend.

Wir sind aber nicht bereit, kritiklos Ansichten zu übernehmen, und wenn da die Rede ist von Erfolgchancen, von Nützlichkeit, von Spitzenleistungen, von Effekt, von guten Noten, von Rängen und Auszeichnungen, wächst unsere Skepsis. Die Obertöne entgehen uns nicht: Beeinflussung, Management des Denkens, Manipulierbarkeit des Menschen.

Es fällt uns auch auf, daß immer das «*Verhalten*» erwähnt wird. Vergeblich erwarten wir einen Hinweis auf das «*Erleben*», das wir bis dahin als Grundlage unseres Erziehens und Bildens bezeichneten. Welche Bedeutung wird der Anschauung zugemessen, die wir im weitesten Sinne des Wortes als Fundament der Erkenntnis betrachteten? Wir weisen darauf hin, nennen Namen, etwa den von Comenius, von Goethe, von Pestalozzi, von Kerschensteiner, von Gaudig, von Spranger. Mitleidig werden wir belächelt. Man zählt uns zu den Romantikern. Läßt sich das Attribut «romantisch» auf einen der Genannten anwenden? Wohl kaum. Uns bleibt, den Charakter dessen zu ergründen, der fordert, nach ihm müßten wir in Zukunft unser Denken und Handeln im Bereiche der Erziehung richten.

Was verstehen wir unter Begabtenförderung?

Ganz konkret stellt sich die Frage: Ist Begabtenförderung, wie wir sie meinen, identisch mit derjenigen, die in der Flut der modernen psychologischen, pädagogischen und didaktischen Literatur, in der Tagespresse, in Ideologie und politischer Propaganda hochgespielt wird? Wir antworten mit einem klaren Nein!

Unser Begabungsbegriff umfaßt einen viel weiteren Bereich als denjenigen der (intellektuellen) Lernfähigkeit. Wir bekennen uns zu einer Fassung, wie *Ludwig Klages* sie in seiner «*Ausdruckskunde*» darlegt: «*Es gibt eine persönliche Eignung zu den verschiedenen Künsten und Wissenschaften, aber auch zu jedem Handwerk, jeder Betriebsform, Gewerbsart, Verfahrensweise. Es kann einer besondere Tauglichkeit zeigen zum Tischlern, Schneidern, Schustern, aber sogar auch zum Bleistiftspitzen, Zuschneiden, Besohlen.*»

Für uns steht «*Hingabe*» in naher Beziehung zur Begabung. «*Verrichte das, was dir aufgetragen wurde oder was du dir vorgenommen hast, so schön, daß du es nicht mehr besser machen könntest*», mahnen wir unsere Kleinen. Begabtenförderung heißt in dieser Deutung: «*Erziehung zu hingebendem, dienendem Tun um der Sache willen, Erziehung zur Vollkommenheit der Leistung.*»

Wer bestreitet, daß viele Zeitprobleme nicht durch Denken allein gelöst werden können? Dies aber scheint die Voraussetzung der

mechanistischen Richtung der Psychologie (Kybernetik) zu sein, die heute triumphiert. Diskussionslos wird das Maschinenmodell der Seele angenommen. «Das Gehirn insbesondere funktioniert nach einer Art hochkomplizierter Rechenmaschine.» (Wellek.) Für Pädagogik und Didaktik wird gefolgert, daß Ursache und Wirkung, Aktion und Reaktion vorausbestimmt werden können. Die Verwendung richtiger Programme führt richtiges Verhalten herbei. Das ist ein Credo. Uns steht nicht zu, einseitig über die Gesinnung zu urteilen, aus der es gewachsen ist. Wir dürfen aber fordern, daß auch das gehört wird, was wir für wahr halten, weil wir es immer wieder erfahren in der täglichen Arbeit.

Wo eine Klasse gewohnt ist (das gilt schon für Erstklässler), in der Gemeinschaft eine Sache zu bearbeiten, da sind es einerseits die spontanen, einfallsreichen, erfinderischen, andererseits die zuverlässigen, sorgfältigen Schüler, die den Unterricht wesentlich weiterbringen. Lehrt nicht ein Blick in Vergangenheit und Gegenwart, daß es sich in der Erwachsenenwelt ebenso verhält?

Forderungen an die Schule von heute und von morgen

Die bejahende Antwort erlaubt folgenden Schluß: Dem Anspruch der Begabtenförderung werden wir als Lehrerinnen dort gerecht, wo wir darauf achten, die schöpferischen Kräfte im Kinde zu entfalten, und nicht dort, wo wir ihm Techniken beibringen, die es sich zwar aneignen kann, deren Sinn es aber nicht erfaßt. Zur Pflege des Erfindergeistes und der Phantasiebegabung erkennen wir als besonders geeignete Mittel rhythmisches und sprachliches Gestalten, Malen und Modellieren, Werken und Handarbeiten. In unserem Unterrichte dürfen sie noch mehr Raum beanspruchen als bisher.

Die zweite Forderung klingt wenig zeitgemäß, entspricht aber sicher dem, was für die Zukunft als wünschenswert, ja als notwendig betrachtet werden muß: Zuverlässiges und gewissenhaftes Arbeiten ist eine Fähigkeit, die der Übung bedarf. Begabtenförderung aus dieser Sicht verpflichtet uns, schon von den kleinen Schülern sorgfältiges Arbeiten zu verlangen auf allen Gebieten.

Damit kehren wir zurück zu Pestalozzi, dessen Erkenntnisse über Elementarbildung heute beherzigenswerter erscheinen als je zuvor. Mit ihm bekennen wir uns dazu, daß Elementarbildung Menschenbildung ist und daß dazu als wesentlich notwendig gilt eine «*genugtuende Ausbildung des ganzen Umfanges der sittlichen, geistigen und physischen Kräfte unserer Natur*».

Was würde Pestalozzi zu gewissen Schlagzeilen über Begabtenförderung im frühkindlichen Alter sagen? Vielleicht würde er etwas murmeln von der «künstlichen Verschrumpfungsmethode unseres Geschlechts». Vielleicht warnte er: «*Weh dem Kind, dessen Geist und Herz schon in seiner Unmündigkeit und in seinen Schuljahren zum Packesel seines Maulbrauchs gemacht wird.*»

Die inneren Voraussetzungen

Einige grundsätzliche Gedanken möchten abschließend zum zentralen Anliegen der Begabtenförderung und damit aller Erziehung, wie wir sie im Sinne Pestalozzis verstehen und zu verwirklichen suchen, führen: Zu einer Mitte, der wir zustreben müssen, wenn es unser Anliegen ist, unseren Kindern zu gesundem Wachsen in die Arbeits- und Kulturwelt der Erwachsenen zu helfen.

Hier gibt es keine Programme. Wird Rezepten aber nicht allzuviel Gewicht beigemessen? Heute und morgen wirken mehr als alles andere die Liebe, das Vorbild und die Begegnung mit dem Wunderbaren. Die sich entfaltenden Gemütskräfte des Kindes sind Teile des Lebendigen. Ehrfurcht davor ist sicher die Grundhaltung der Unterstufenlehrerin. Wieviel Hingabe, wieviel Opferbereitschaft, wieviel Kraft von der einzelnen gefordert wird, ermißt nur, wer selber unterrichtet. Nicht immer fühlen wir uns der unaufhörlichen Bewegtheit, dem Ansturm des vielen Unvorhergesehenen gewachsen. Oft neigen wir dazu, rasch Maßnahmen zu ergreifen, «Disziplin» zu schaffen mit äußeren Mitteln. Freilich: Disziplin ist Voraussetzung für jedes Bildungsgeschehen. Sie allein begreift in sich die Bereitschaft zur Aufnahme von Kenntnissen und die Fähigkeit zu geistigen Leistungen. Bei echter Disziplin kann es sich aber niemals handeln um eine willkürliche, aufgezwungene Ordnung. Sie muß wachsen, langsam, den Verhältnissen entsprechend, veranlaßt durch die Sache, nicht durch die angegriffenen «Nerven» der Lehrerin. Jedes von uns trifft hie und da Anordnungen, deren Unwert ihm beim Nachdenken bewußt wird. Solches Versagen ist nicht Anlaß zur Resignation, wohl aber Aufforderung zur Besinnung.

Verweilen wir beim Begriffe «Kultur». Er gibt uns einen Fingerzeig: Ursprünglich wurde «cultura» im Zusammenhang mit der Bestellung des Ackers gebraucht. Ein gepflegter, lockerer Boden verspricht gutes Gedeihen. Übertragen wir das Bild auf unsere Schularbeit: Durch unsere Ehrfurcht vor dem Lebendigen als dem aus sich selbst Bewegten schaffen wir einen Boden, der das Wachsen der von uns gestreuten Samen begünstigt, vielleicht gar erst ermöglicht. Bei *O. F. Bollnow* findet sich die Aussage: «*Die Stimmungen bedingen also von vornherein, wie die Welt und das Leben den Menschen erscheinen.*»

Anfangs war die Rede von den vielen schwierigen Schülern in unseren Klassen. Sie verunmöglichen die dem Wissenswachstum förderliche Atmosphäre. Was führt eigentlich zu den Schwierigkeiten? Was führt zu dem oft krankhaft anmutenden abnormen Verhalten? Der führende amerikanische Psychiater *H. S. Sullivan* vertritt die Ansicht, daß seelische Krankheiten ausschließlich durch Störungen im Zusammenleben der Menschen entstünden. Wir Unterstufenlehrerinnen wissen, wieviel es braucht, bis unsere Kinder sich als Klasse und nicht mehr nur als viele einzelne in der gleichen

Schulstube vorkommen. Wenn es uns gelingt, eine Gemeinschaft zu schaffen, für die jedes einzelne sich verantwortlich weiß, von der es sich getragen fühlt, so dürfen wir sicher sagen, wir hätten für die Begabtenförderung das Notwendige getan. Nach außen hin haben wir keine glanzvollen Resultate vorzuweisen. Unser Wirken geschieht im Verborgenen. Es darf weder auf Anerkennung, noch auf Dank hoffen.

Und doch: *Ist es nicht gerade das Anteilnehmen am Leben des einzelnen Schülers, am Leben der Klasse, ist es nicht die stete Bereitschaft, für dieses Leben zu sorgen so gut als immer möglich, was allein uns zum tiefen Sinn und damit zur Bejahung der Berufsaufgabe führt?*

Und die Mädchen?

Probleme der Begabtenförderung

von Elisabeth Bühler-Witschi

«Was versteht man bei Ihnen unter Begabtenförderung? Sind Sie dafür? Auch bei Mädchen?» Drei harmlose Fragen, von einem Ausländer leichthin ins Gespräch geworfen und von uns ebenso rasch und leicht beantwortet, zeigten erst auf dem Heimweg ihre Widerhaken: sie waren hängen geblieben und forderten zu persönlicher Stellungnahme heraus. Der Wirtschaftsgewaltige sprach von ungenützem Potential, dessen unser Land dringend bedürfe, der Schreinermeister wollte vornehmlich handwerkliche Fähigkeiten gefördert wissen, der Akademiker beklagte den Nachwuchsmangel, den es energisch zu bekämpfen gelte. Und der Pädagoge?

Mir fiel ein, was uns im Seminar als das Wesen aller pädagogischen Bemühungen, im Sinne Pestalozzis, eingeprägt worden war: Jede Erziehung (und mit ihr jede Schulung und Begabtenförderung) habe sich in erster Linie um «*die Emporbildung aller Kräfte zur reinen Menschlichkeit*» im Kinde zu kümmern. Das mag für uns Heutige bedeuten: Solange das Schlagwort *Begabtenförderung* nicht das Heranzüchten einseitiger intellektueller oder handwerklicher Geschicklichkeit meint, muß sie der Pädagoge ernst nehmen und bejahen.

Die Mittelschullehrerin sieht hier allerdings nicht ohne Neid auf ihre Kollegin an der Unterstufe. Die weiten Bezirke menschlicher Betätigung, die dieser offen stehen, sieht sie eingeengt durch das Fächersystem. Ihre Klasse ist bereits selektioniert nach intellektuellen Fähigkeiten. Hinter ihrem Unterricht steht die Fuchtel der nächsten Prüfung. Begabtenförderung scheint hier oft zu heißen: «*Halte dich nicht zu lange auf mit Bedächtigen und Retardierten. Fülle den Eifrigen und Nimmersatten die Krippe. Staat und Wirtschaft danken*